

Nachträge vom südafrikanischen Missionsfeld

Von P. Franz Hagel O. M. I., Kimberley in Südafrika

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Verbindung mit der alten Heimat wieder dort anzuknüpfen, wo sie durch den zweiten Weltkrieg so jäh und gründlich abgebrochen wurde, und die wichtigsten Ereignisse aus den letzten 10 Jahren nachzutragen. Obwohl Südafrika durch Tausende von Kilometern vom nächsten Kriegsschauplatz getrennt war, sollte es doch wie alle übrigen Länder der Welt die Wirkungen des Krieges zu spüren bekommen. Nach allem, was langsam von den verschiedenen Missionsgebieten gemeldet wurde, sind wir in Südafrika recht glimpflich durch die furchtbare Zeit gekommen. Wir haben es nicht zuletzt der klugen, ruhigen Haltung der Landesregierung zu verdanken, daß unsere Missionsarbeiten wohl gehemmt, aber nicht unterbrochen wurden. Folgen wir dem Ablauf der schlagenden Weltenwetter mit den wichtigsten Ereignissen in Südafrika.

Am 6. September 1939 war in Groote Schuur, in der ehemaligen Residenz des Cecil Rhodes bei Kapstadt, das südafrikanische Parlament zusammengetreten, um über Krieg oder Frieden zu entscheiden. Der Ausgang war absolut nicht vorauszusehen, denn General Hertzog, bis 1938 Prime Minister, mit seiner Partei war einem Krieg gegen Deutschland an der Seite Englands gänzlich abgeneigt. Es kam auch zu einer lebhaften Auseinandersetzung, in der aber, wie allgemein gesagt wurde, Hertzog nicht ganz glücklich war. Der damalige Prime Minister Smuts gewann das parlamentarische Rennen, allerdings mit sehr bescheidener Mehrheit. So wurde noch am gleichen Tage Deutschland der Krieg erklärt. Das war ein schwerer Schlag für die katholische Mission, denn von den damaligen 739 Priestern war ein sehr hoher Prozentsatz deutscher Herkunft, besonders auf den eigentlichen Missionsstationen; noch höher war der deutsche Anteil unter den 683 Brüdern und 4148 Schwestern. Da nur wenige von allen das Bürgerrecht des Landes erworben hatten, gerieten alle übrigen mit einem Schlag in die Kategorie „alien enemy“, feindlicher Ausländer. Eine Zeitlang hing auch eine düster-drohende Wolke über dem deutschen Missionspersonal. Doch die Südafrikaner haben ruhiges Blut und starke Nerven, und so merkte man wochenlang nicht viel vom Krieg. Unsere Unsicherheit wurde etwas aufgehellt, als die Regierung erklärte, daß nur „subversive Elemente“ und „Leute mit hitlerischen Anschauungen“ das Zivilgefangenenlager zu fürchten hätten. Es folgten auch bald die ersten Verhaftungen, die aber sowohl Südafrikaner als auch Ausländer umfaßten. Das Missionspersonal mußte sich inzwischen „registrieren“ lassen, blieb aber ganz unbehelligt. Die Lage wurde anders, als Deutschland im Mai 1940 in Holland eingefallen war. Jetzt entdeckten auf einmal die Buren die alte Liebe zum Stammland wieder und schürten die Stimmung gegen die Deutschen, was manche Leute um so eifriger taten, da sie damit die „roomse gevaar“, die katholische Mission, empfindsam treffen konnten. Eine oder die andere Zeitung glaubte ihren Patriotismus am besten zeigen zu können durch Verbreitung von

Tatarennachrichten. Als dann im Juni 1940 auch Italien noch den Krieg erklärte, begannen die Internierungen in größerem Maße. Alle feindlichen Ausländer, die nach 1935 ins Land gekommen waren, hatten das Lager zu erwarten. Damit war auch das Schicksal des Schreibers besiegelt. Eine Zeitlang schwebte das Damoklesschwert auch über unsern Schwesternklöstern. Wie viel Missionare nun das Leben hinter den Stacheldrähten teilen mußten, läßt sich nicht leicht sagen, da sie auf verschiedene Lager verteilt waren und eine Statistik darüber bis jetzt noch nicht erschienen ist; es dürften nach meiner Schätzung etwa 100 Patres und Brüder gewesen sein. Unter den Internierten waren auch Bischof Klerlein C. S. Sp. von Kroonstad und Bischof Kurz O. F. M. von Kokstad; ersterer wurde jedoch sehr bald wieder entlassen.

Über die Verhältnisse in den Zivilgefangenenlagern ist nicht viel zu sagen. Nach allem, was man von den Greuellagern, Gaskammern und anderem gehört hat, können wir nicht mehr mitreden, denn unsere Behandlung war menschlich, man könnte sagen, so wie das Gesetz es befahl. Die meisten wurden jedoch nach Jahresfrist wieder entlassen, aber mit der unverständlichen Bestimmung: „No contact with natives“, keine Berührung mit den Negern. In dieser Frage blieb die Regierung, wie sie dem Apostolischen Delegaten antwortete, „ademan“, unerbittlich. Allgemeine Bestimmungen, die allen Entlassenen ausgehändigt wurden, waren für uns bedeutungslos und betrafen nur Saboteure und politische Freibeuter.

Bei allem Traurigen, was der Krieg ans Licht brachte, ist eine Tatsache für Südafrika bemerkenswert, nämlich der echt-katholische Geist, der die Katholiken des Landes beseelte. Die kirchlichen Obern ohne Unterschied, an ihrer Spitze der Apostolische Delegat, Erzbischof B. Gijlswijk O. P., gaben sich alle Mühe, ihre Priester wieder in Freiheit zu bringen und für die Dauer ihrer Gefangenschaft ihr Los zu erleichtern. Und die Katholiken des Landes, ohne Unterschied von Sprache und Nationalität, standen treu zu ihren deutschen Priestern. In den katholischen Kirchen des Landes wurden Kollekten veranstaltet für die seelsorgerlichen Bedürfnisse der Zivilgefangenenlager. Im September 1941 betrug das Ergebnis dieser Sammlung 205 Pfund Sterling und 19 Schilling, nach alter Währung 4019 Mark. Es ließen sich aus dieser Zeit erbauende Dinge berichten¹.

Die Waffenbrüderschaft Südafrikas mit Rußland brachte dem Lande einen gefährlichen Gast: ein russisches Generalkonsulat. Die freien Südafrikaner, vor allem der Bur und Farmer auf seinem kleinen Königreich, haben keine Neigung zu russischen Methoden; die Beamten und weißen Arbeiter haben so gute Bezahlung, daß sie vom kommunistischen Kollektivismus nichts zu erwarten haben. Schon am 12. Februar 1942 wurde im Parlament der Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie 74 Russen mit diplomatischen Pässen die Einreise ins Land erlaubt habe². H. van Rensburg, der Führer der Ossewa-Brandwag, klagte in einer Versammlung zu Kimberley 20. Februar 1943, daß Innenminister Collin

¹ The Southern Cross v. 17. 9. 41.

² Diamond Fields Advertiser v. 13. 2. 42.

Styn die kommunistische Partei anerkannt und versprochen habe, sie zu schützen, falls die Polizei sich unnötig einmischen werde³.

Auch der Neger ist kein Kommunist. Liegt auch seine althergebrachte Lebensweise in einer Art Gemeinschaftswirtschaft, so ist sie doch himmelweit vom Kommunismus verschieden. Bei seinem Kleben am Alten ist er wenig empfänglich für russische Experimente. Etwas anderes ist es bei den Mischlingen, äthiopischen Sekten, Malaien und andern kleinen Gruppen. Für alle Nicht-Europäer des Landes sind die russischen Verheißungen wie Sirenenklänge: „Keine Colour Bar! Keine segregation oder apartheid! Keine Rassenschranken! Gleiches Recht für alle!“ Nun stelle man sich die Lage der Neger vor und diese lockenden Versprechungen! Sie müssen ihm ja vorkommen wie die feierliche Eröffnung des Freiheitstempels oder wie die Aufnahme ins Paradies der Europäer. Die Farbigen-Politik macht diese entrechteten Menschen, wie viele Landeszeitungen immer wieder betonen, gewaltsam zu Kommunisten. Da sie aber politisch mundtot sind, haben sie noch keinen Einfluß.

Ein wichtiges Ereignis für Südafrika war auch die allgemeine Volkszählung von 1946. Bis zum Jahre 1900 war man auf mehr oder minder vage Angaben und Schätzungen angewiesen. 1904 wurde meines Wissens zum erstenmal eine rechtmäßige Zählung aller Bewohner durchgeführt und seitdem alle 10 Jahre wiederholt. Dabei beschränkte sich diese Feststellung vor allem auf Rasse und Sprache. Religiöse Statistiken sind bei den über 600 verschiedenen, eingetragenen Konfessionen und Sekten ein Ding der Unmöglichkeit. Um einen Einblick in die Struktur und in das Wachstum der südafrikanischen Bevölkerung zu bieten, seien die beiden Zählungen von 1936 und 1946 angeführt.

	1936	
Gesamtbevölkerung	9 589 898	
Europäer	2 003 857	
Bantuneger	6 596 689	
Farbige	989 352	
(Hier sind die Mischlinge, Indier und Malaien zusammen- genommen unter dem Sammelnamen „Farbige“.)		
	1946	
Gesamtbevölkerung	11 258 858	
Europäer	2 335 460	Wachstum 16,55 %
Bantuneger	7 735 809	„ 17,27 %
Indier	282 539	„ 28,61 %
Mischlinge	905 050	„ 17,59 %

Das raschere Anwachsen, besonders der Indier, macht einsichtigen Leuten viel Kopfzerbrechen und schürt bei vielen die Colour Phobia, die Angst vor den Nicht-Europäern, wieder mächtig an. Die Proportion ist ja wirklich erdrückend. Nun denke man sich ein

³ Diamond Fields Advertiser v. 21. 2. 43.

demokratisch sein wollendes Land, in dem etwa 2 Millionen Vollbürgern 9 Millionen Farbige gegenüberstehen, die keinerlei Bürgerrechte besitzen, sondern mit Bestimmungen regiert werden, die teilweise bis ans Grausame grenzen. Dieses schnellere Wachstum der armen, entrechteten Majorität ist um so beachtlicher, als die Einwanderungen nur den Europäern zugute kamen. Ein Vertreter vom Gesundheitsamt hat daher den Indiern in Durban den Rat gegeben, sich der Geburtskontrolle zu unterziehen; aber diese natürlich gesunden und lebenswilligen Menschen wollen nichts vom „weißen Tod“ wissen, den die Europäer in ihre Familien hereingeholt haben. Jetzt fürchtet man, die schwarzen und farbigen Völker könnten sich eines Tages emanzipieren und das Steuer des Staatsschiffes selbst in die Hand nehmen. Damit würde die westliche Kultur des Landes, so gesteht man ängstlich, von der Negerkultur übersflutet werden. Dabei spielt bei manchen die Erinnerung an die Behandlung der Neger eine größere Rolle als die Liebe zur Kultur des Westens. Noch ist keine Gefahr; eine gewaltsame Lösung der heißen sozialen Probleme wäre für niemand gut. Schließlich gilt auch hier wie anderswo: man kann nicht heute zerlumpter Bettler, Holzhacker oder Wasserträger und morgen oder übermorgen Bankdirektor oder Staatsrat in einem modernen Staate sein.

Nicht nur für Südafrika, sondern für die ganze Kulturwelt war das Wahlergebnis vom 26. Mai 1948 eine gewaltige Überraschung. General Smuts mit seiner „United Party“ unterlag und teilt nun das Schicksal eines Churchill und de Valera. Dabei ergab sich das Kuriosum, daß Smuts und seine Partei etwa 100 000 Stimmen mehr bekam als Dr. Malan und seine Mannen. Das liegt am Wahlsystem, das nur Wahlkreise, aber keinen Proporz kennt. Die Niederlage ist verschiedenen Ursachen zuzuschreiben. Man könnte auf den langsamen Abbau der Kriegswirtschaft, die Judenfreundlichkeit, die schwankende Haltung in der Negerpolitik und anderes mehr hinweisen; der Schlager der Nationalisten war aber unstreitig die Parole „Apartheid“. Was versteht man darunter? Die englischsprechende Bevölkerung sagt „segregation“ und meint damit die räumliche Trennung zwischen der weißen und schwarzen Rasse. „Apartheid“ ist aber keineswegs die Übersetzung des englischen Wortes. Der Bur vor allem versteht unter Apartheid die Niederhaltung des Negers in einem Zustand, in dem er ihm am nützlichsten ist. Dabei heißt es natürlich: so viel Köpfe, so viel Sinne! Der Zustand, den der Sinn des Wortes andeutet, ist von vornherein unmöglich; denn man kann den schwarzen Arbeiter nicht in die Wüste jagen und zugleich im Hause, auf der Farm, in allen Werkstätten und bei öffentlichen Arbeiten als Schwerarbeiter verwenden. Darum hat auch General Smuts schon vor Jahren die Segregation als erledigt erklärt und an ihre Stelle „Trusteeship“, Vormundschaft, stellen wollen. Dieser neue Gedanke wurde feierlich eingeführt, und dann war wieder über allen Wipfeln Ruhe. Was nun die neue Regierung anfangen will, muß die Zukunft lehren. Wahlpropaganda und praktische Regierung sind immer noch zwei verschiedene Dinge. Auf alle Fälle hat die neue Leitung des Landes mit einer starken, gewandten und weitsichtigen Opposition zu tun.

Von der eigentlichen Missionstätigkeit wäre zuerst auf den starken Wechsel in der Hierarchie hinzuweisen. Bischof Thomas Spreiter O. S. B. von Eshowe (Zululand), Bischof Franz Demond S. C. J. von Allival (Kapprovinz), Bischof Cyprian Bonhomme O. M. I. vom Basutoland, Bischof Henry Delalle O. M. I. von Durban (Natal) und Bischof Hugh Mac Sherry D. D. von Porth Elizabeth (Kapprovinz) legten aus Gesundheitsrücksichten ihre Hirtenstäbe in jüngere Hände. Bei den großen Entfernungen in den einzelnen kirchlichen Sprengeln, besonders in den Bergen des Basutolandes, ist robuste Gesundheit notwendig. Das „peregrinari propter Dominum“ unserer Bischöfe und Präfekten hat teilweise noch paulinische Ausmaße. Junge Männer haben ihnen Last und Bürde abgenommen. Daher hatten wir im letzten Jahre mehrere Bischofsweihe. Auch die kirchliche Gliederung ist weiter ausgebaut worden. Die Präfektur Queenstown (Kapprovinz) wurde zum Apostolischen Vikariat erhoben und der Westen von Transvaal mit dem Sitz in Pretoria als neues Vikariat errichtet. Pläne für weitere Neubildungen sollen bereits vorhanden sein; es wurde aber noch keine offizielle Verlautbarung darüber gemacht. Der Fortschritt des Missionswerkes in den letzten 10 Jahren ergibt sich aus folgendem Zahlenbild:

	1938	1948
Katholiken weißer Farbe	81 759	89 257
Inder	2 759	4 672
Mischlinge	33 840	53 293
Neger	303 332	559 501

Trotz aller Kriegsnot konnten wir mit heißem Dank zum Himmel blicken und sagen: „Sed verbum Dei non est alligatum.“ 2. Tim 2, 9.

Im Zug der Weiterentwicklung liegt auch die Errichtung eines Priesterseminars für Priesterberufe aus dem eignen Land. Bisher mußten diese in Europa ihre Studien machen. Während des Krieges ergab das viele Unzulänglichkeiten, so daß der jetzige Apostolische Delegat die Gründung in feste Hände nahm. Vorläufig ist es in Queenstown (Kapprovinz), bis in Pretoria ein Neubau errichtet werden kann. Das Streben geht nämlich dahin, die Kirchen in den Städten zu Quasipfarreien zu erheben und soweit wie möglich mit Weltpriestern zu besetzen. Das neue Vikariat Pretoria soll ganz von diesen übernommen werden.

Unter den schweren Verlusten, die die Mission zu verzeichnen hat, steht obenan der Tod des Apostolischen Delegaten, Erzbischofs Bernhard Gijlswijk O. P., am 2. Dezember 1944. Ihm fiel die

nicht ganz einfache Aufgabe zu, die apostolische Delegatur in einem Lande einzuführen, dessen weiße Bevölkerung zu 96 % nicht-katholisch ist und dessen Vergangenheit wenig Toleranz kannte. Auch heute noch hat der Romhaß unter dem Titel „roomse gevaar“ Formen und Äußerungen, die an die Reformationszeiten erinnern. Still und geräuschlos begann Erzbischof Gijlswijk seine Tätigkeit und gewöhnte das Land langsam an die Gegenwart eines Stellvertreters des Papstes. Während des Krieges wurde die Delegatur von Bloemfontein (Oranje Freistaat) durch die vatikanische Nachrichtenvermittlung bekannter. Tausende von Briefen befreiten die Familien des Landes ohne Unterschied des Bekenntnisses von bohrenden Zweifeln über das Schicksal ihrer Söhne im Felde. Mancher Farmer, der den Sinn der Worte „Apostolischer Delegat“ nicht verstand, dankte unter der Anschrift: „My gooe vriend Gijlswijk!“, mein guter Freund Gijlswijk! Sein Nachfolger Erzbischof Dr. M. Lucas S. V. D. konnte infolgedessen schon bei seiner Ankunft in Kapstadt Beziehungen zu den Landesbehörden aufnehmen und fand überall freundliche Aufnahme. Bei einer Begrüßungsfeier in Bloemfontein erklärte einer der hohen Beamten seinen Landsleuten den Begriff „katholisch“ und betonte, es müsse aufhören, daß dieses Wort auf die Bewohner wirke wie das rote Tuch auf den spanischen Stier. Die erste Folge dieser neuen Lage bestand darin, daß der Sitz der Delegatur von Bloemfontein nach Pretoria, in die Stadt der Unionsregierung, verlegt wurde. Auf der Bischofskonferenz von Mariannahill vom 17.—24. März 1947 konnte der neue Delegat den Vertretern der Kirche ein reichhaltiges Programm vorlegen, um eine einheitliche Missionsarbeit zu erreichen, soweit es unter den so verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Länder der südafrikanischen Union möglich ist.

Am 5. August 1948 traf die Mission ein zweiter, schwerer Verlust durch den Tod des hochwürdigen P. Bernhard Huß C. M. M. Der schlichte Ordenspriester, der noch unter Abt Franz Pfanner das Trapistenhabit getragen hatte, war durch seine soziale Tätigkeit für die Neger weltbekannt geworden. Er beherrschte drei Neger Sprachen fließend und war eine der ersten Autoritäten in Negerfragen. Senator Edgar Brookes vom Natedepartment, ein Nicht-Katholik, widmete dem verstorbenen Ordensmann im The Southern Cross⁴ einen warmen Nachruf. Solche Männer sind nicht leicht zu ersetzen. Der gute Gott wird ihm die 50 Jahre, die er dem leiblichen und seelischen Wohle der armen Neger widmete, reichlich vergelten.

⁴ The Southern Cross v. 11. August 1948.